Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 37 (1927)
Heft: 5

Artikel: Religion und Charakterbildung : 1. Teil
Autor: Guyer, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

liegende Epoche im Umriss für die Geschichtsbetrachtung gewonnen werden kann. So beginnt nun heute die griechische Geschichte allerdings schon um 2000 v. Chr.; der Begriff allein des griechischen Altertums, von Sumerern, Kleinasiaten usw. gar nicht zu reden, ist ungeahnt erweitert.

Dieser Neugewinn einer gewaltigen Zeitspanne darf aber weder zu schwindelnder Angst, noch zu einem Taumel der Begeisterung verführen, sobald man die noch zu besprechende Einschränkung erkennt, dass nur die Siedelungs-, Volks- und Kunstgeschichte soweit zurückreichen, nicht aber die Kenntnis einzelmenschlichen Wollens. Der Historiker darf die Ergebnisse dieser archäologischen Entdeckungen nicht übersehen und ihnen auch nicht auf Grund späterer Literatur kritiklos widersprechen. Noch weniger wird er aber die Funde überschätzen und bewussten menschlichen Bekenntnissen, also Sprachdenkmälern, gleichsetzen. Erst mit diesen geht die Prähistorie in die Historie über. Dem und unserm immer noch beschränkten Wissen entspricht es, dass Schliemanns Funde, soweit sie nach Berlin gelangten, vorläufig im dortigen Völkerkundemuseum und nicht im Alten Museum untergebracht sind. (Schluss folgt.)

Religion und Charakterbildung.[1])

Ein Rufer in der Wüste — der aber gehört werden muss, weil er manchen Quell frischen Lebens erwecken könnte. Der gehört werden muss von denen, die eine ernsthafte Erneuerung der sittlichen Jugendbildung anstreben, von denen, die auf irgend einer weltanschaulichen Grundlage oder aus modischen Geistesströmungen heraus pädagogische und praktische Ethik treiben, und besonders von solchen, die ohne irgendeine Grundlage Moralunterricht zu geben sich unterfangen. Schade nur, das Buch ist — zu dick, und gerade die starke Berufung des Verfassers auf die Paulinischen Briefe bringt die knappe und meisterliche Kürze aller religiösen Berichte in der Apostelgeschichte in wohltuende Erinnerung.

Freilich — dem modernen Menschen „der Technik, des Erwerbes und des Sports“ (Hellpach) ist schwer beizukommen mit den alten schlichten religiösen Wahrheiten. Oder gäbe es vielleicht für uns doch eine Art der blitzartigen unmittelbaren Erleuchtung, wie sie über die ersten Christen der Apostelberichte kam? Förster zieht den Weg langer Beweisführung für unsere theologisch verwässerten religiösen Gefühle, für unsere verwissenschaftlichten Gehirne vor. Und also: Religion der erste und letzte Grund der Sittlichkeit, das Christentum in seinen positivsten Lehren das Fundament aller fruchtbaren Moral — diese Grundanschauung macht den Willen des Verfassers und damit den Inhalt seines Buches in allen möglichen auf unser Leben bezogenen Varianten aus. Dass Förster die Konfessionsschule plädiert, mag für ihn notwendige Konsequenz sein. Seine Ausführungen aber und Vorschläge für eine Reform der Religionspädagogik gehen, auch unbesehen jener Forderung, jeden an, der mit Erziehung überhaupt etwas zu tun hat.

---

[1]) Fr. W. Förster: „Religion und Charakterbildung“. Rotapfelverlag Zürich und Leipzig, 1925.

Förster treibt, und das verrät den Pädagogen in ihm und zugleich den modern arbeitenden Theologen — mehr Religionspsychologie als objektive Theologie. Die Religion tritt nicht als Forderung von aussen oder oben, als blosse Autorität an uns heran, sondern sie ist zum vornherein verankert in uns selbst. Der Mensch sehe, sagt Förster, nur einmal in sich hinein, und er wird vor der unabweisbaren Forderung eines höchsten Anspruches seiner Seele, zugleich aber vor einer Welt der Gebundenheit, der inferioren Psyche, stehen. Geist und Triebwelt, Seele und Natur — dieser Dualismus entdeckt sich in seiner ganzen Schärfe der ehrlichen Selbsterkenntnis. Das höhere Teil nun unserer Seele, ihre göttliche Berufung offenbart sich darin, dass nur religiöse Inspiration sie vor der gänzlichen Inanspruchnahme durch das Triebleben behüten kann. Damit ist auch die Unentbehrlichkeit der Religion für wirkliche Charakterbildung erwiesen.

Wir wollen Förster die Gründlichkeit danken (denn hier ist Ausführlichkeit am Platze), mit der er alle bloss auf natürliche, menschlich-gesellschaftliche Forderungen und Ansprüche gegründete Moral widerlegt. „Vor allem war es der französische Philosoph August Comte, der unter dem Schlagwort ‚Reconstruction sans dieu' den Plan einer konsequent weltlichen Begründung des sittlichen Lebens ausarbeitete... Comte glaubt, dass die ‚positive' Methode reif genug sei, um auch die Bedingungen und Gesetze des gesellschaftlichen Daseins festzustellen und den kategorischen Imperativ der Pflicht nicht mehr auf unbeweisbare theologische Vorstellungen oder auf metaphysische Konstruktionen, sondern auf das klare Wissen von den gesellschaftlichen Lebensbedingungen des Individuums zu gründen: die Soziologie werde nunmehr an die Stelle der Theologie treten. Comte begründete bekanntlich einen ‚Kult der Menschheit' als des ‚grossen Wesens', in dem wir leben, weben und sind, und glaubte, dass dieser Kult fähig sei, eine ähnliche Glut der Hingabe und Begeisterung zu erzeugen, wie sie aus den grossen Religionen hervorgegangen ist" (S. 44/45). Dem gegenüber Förster: „Wer nicht abstrakt spekuliert, sondern den konkreten Menschen beobachtet, der muss sich doch gestehen, dass die blosse Beziehung des Sittlichen auf den Mitmenschen geradezu zum Ende alles Sittlichen führen müsste (S. 58)... Erfährt man nicht mit jedem Tage deutlicher, in wie ausschliessendem Masse die allermeisten Menschen im letzten Grunde nur sich selbst suchen? Wie selten trifft man einen Menschen, der einen andern auch nur mit wirklicher Teilnahme anzuhören vermag. Vergegenwärtigt man sich ferner, wie die Menschheit von jeher und immer aufs neue ihre Propheten und Heiligen gekreuzigt oder missbraucht hat, denkt man an die Kleinlichkeit und die Eitelkeit, die fast alles menschliche Tun begleitet und verunstaltet, hält man sich die barbarische Roheit vor Augen, die trotz aller äussern Zivilisation so tief gewurzelt und so weit verbreitet ist, und nur auf einen Anlass wartet, um hervorzubrechen — muss man sich dann nicht fragen: Kann der Gedanke an diese Menschheit wirklich eine begeisternde Kraft für den einzelnen sein, seine Leidenschaften zu bändigen, seinen Trieben Entsagung zu gebieten und all seinen Übermut demütig und freudig im kleinen und grossen zu opfern? Kann dies Gemisch von Wildheit und Undank, von Hochmut und Ohnmacht, von Mitleid und Grausamkeit, das man Menschheit nennt, denn wirklich unser Gewissen so erschüttern, reinigen und befestigen, wie es der Gottesglaube vermocht hat? Ist dieser Gedanke an die Menschheit eine geistige Macht, die richtend und klärend bis in unsere verborgensten Motive drängt? Kann dies Chaos von Gut und Böse

uns aus der verworrenen Mischung unseres Wesens befreien? Die Frage stellen, heisst, sie beantworten. Und welchen ergreifenden Wert kann denn der Fortschritt dieser Gesellschaft haben, wenn all das, was wir Fortschritt nennen, im letzten Grunde nichts anderes ist als eine immer vollkommenere Technik des sozialen Zusammenwirkens? Welchen höhern Sinn und Zweck verfolgt denn nun dieses soziale Zusammenwirken selbst?

Von all diesen Fragestellungen aus wird man verstehen, wie Nietzsche dazu kommen konnte, folgende Bemerkungen zu machen...:

‚Den Menschen zu lieben um Gottes willen, das war bis jetzt das vornehmste und entlegenste Gefühl, das unter Menschen erreicht worden ist. Dass die Liebe zum Menschen ohne irgendeine heiligende Hinterabsicht eine Dummheit und Tierheit mehr ist, dass der Hang zu dieser Menschenliebe erst von einem höheren Hange sein Mass, seine Feinheit, sein Körnchen Salz und Stäubchen Ambra zu bekommen hat — welcher Mensch es auch war, der dies zuerst empfunden und erlebt, wie sehr seine Zunge gestolpert haben mag, als er versuchte, solch eine Zartheit auszudrücken, er bleibe uns für alle Zeiten heilig...' (Jenseits von Gut und Böse, Aph. 60).

Wenn die Freidenkenden sich über derartige Auslassungen entrüsten, so müssen sie daran erinnert werden, dass dieselben doch nur das Produkt des gleichen kritischen und realistischen Wirklichkeitssinnes sind, auf den sich die Modernen ja in ihrem Kampfe gegen Religion und Kirche beständig berufen. Vor einer kritisch-realistischen Betrachtungsweise aber wird die blosse allgemeine Menschenliebe immer in Stücke gehen, und selbst die konkretere Liebe zu uns nahestehenden oder verwandten Menschen muss ..... nur zu gebrechlich werden, wenn unsere Gefühle durch gar keine ‚heiligende Hinterabsicht' gestärkt und verklärt werden. Ist unsere Liebe nur auf den betreffenden Menschen angewiesen und bezieht allein von seinem Anblick ihre Inspirationen, dann verträgt sie wenig Egoismus, wenig Enttäuschungen, wenig unangenehme Eigenheiten und vor allem keine Feindseligkeit. Gewiss hat das Gefühl der Liebe eine natürliche Quelle in uns — aber die Empfindlichkeit, die Rachsucht, der Ekel, die Nervosität, der Zorn, die Selbstsucht sind auch da mit all ihren zahlreichen natürlichen Quellen. Will man die Liebe über diese Natürlichkeiten hinausheben, die doch alle durch den Anblick unseres Nächsten geweckt und in Erregung gesetzt werden, dann ist es doch das erste und wichtigste, die Menschenliebe vom Mitmenschen zu emanzipieren und sie auf etwas Höheres zu beziehen, in welchem sie ihren tiefern Sinn und ihre Vollendung finden kann. Erst wenn sie zu ihrer Inspiration nicht mehr auf den Mitmenschen angewiesen ist, wird sie ihm gegenüber zur wahren Grösse und Standhaftigkeit emporwachsen können. Das ist psychologisch eine ganz unbestreitbare Wahrheit. Kann man nicht selbst bei hochbegabten Menschen beobachten, wohin sie kommen, wenn sie ohne Hilfe religiöser Gedanken ihren Blick auf den wirklichen Menschen richten: Wie da die kleinlichen und abstossenden Züge ihr Gesichtsfeld völlig in Anspruch nehmen. In welche harte Menschenverachtung kam Schopenhauer durch seine scharfe Menschenbeobachtung, sein helles Auge für alles Tierische, Eitle und Charakterlose im Gebaren seiner Mitmenschen!

‚...Huxley sagte gegen Comte das derbe Wort, dass er lieber eine Herde Affen anbeten wolle, als die Menschheit, und zweifellos ist es wahr, dass nicht ein Konglomerat von soviel Schwäche und Unvollkommenheit, wie es die Menschheit darstellt, ... jene hinreissende An-

ziehungskraft auszuüben vermag, die der Erdenschwere gewachsen ist.' " (S. 58—61).

In dieser Weise rückt Förster auch andern soziologischen Ethiken, der biologisch-evolutionistischen Grundlegung der Moral durch Herbert Spencer, den bloss wissenschaftlichen Beweisführungen für die Sittlichkeit zu Leibe. „Darin eben liegt die unbegreifliche Blindheit all derer, welche die Religion durch soziale (und biologische) Ethik ersetzen wollen, dass sie den gewaltigen Unterschied zwischen verstandesmässiger Darstellung und begeisternder Kraft übersehen (S. 51)... Demgegenüber hat die wirkliche Inspiration des Sittlichen eine geradezu diametral entgegengesetzte Funktion...: die Inspiration verwandelt das Einfache und Nüchterne in ein Geheimnis des innern Lebens, zeigt, dass Selbstüberwindung und Opfer nicht bloss ein Tribut an die sozialen Existenzbedingungen, sondern zugleich eine Auferstehung des geistigen Lebens bedeuten, einen Sieg der Persönlichkeit über die blosse Natur... Da diese innerlichste Bedeutung und Wirkung des Sittlichen aber etwas wissenschaftlich nicht zu Erschöpfendes ist, sondern der innern Erfahrung angehört, so kann es auch nur in der Sprache der Religion erschöpfend ausgedrückt werden: weil nur diese das... Intimste des geistigen Lebens zum Ausdruck zu bringen weiss. Daher ist die Religion zur Grundlegung des Sittlichen unentbehrlich" (S. 52). Die Wirkung dieser religiösen Inspiration erläutert Förster an psychotherapeutischen und kriminalpädagogischen Erfahrungen (S. 23 ff.).

Der ganze Irrtum nun der „unabhängigen", religionslosen Ethik und Pädagogik, sagt Förster, ist die Folge „eines erstaunlichen Mangels an Kenntnis der menschlichen Natur". „Du hast das ganze Schwergewicht der Sünde nicht in Betracht gezogen" (Anselm v. Canterbury, S. 83). „Man gewöhne sich nur, abseits von der überwundenen materialistischen Hypothese und ebenso abseits von den modernen philosophischen Abstraktionen, das Problem Geist und Natur einmal... durchzudenken, und man wird ganz von selbst sehen, wie zwanglos und selbstverständlich man dabei in die Erbsündenlehre einmündet: Die Seele ist eingesenkt in das organische Leben, mit der überwältigenden Realität seiner Bedürfnisse und Erregungen, sie kann dort aber nie ihres übersinnlichen Wesens und Zieles vergessen, — gleichwohl aber wird sie, gerade infolge ihrer überirdischen Kraftbegabung, immer wieder dazu hingerissen, leidenschaftlich in der Lebensfülle und in den Lebensfunktionen der irdischen Schöpfung aufzugehen" (S. 113).

Man stelle sich zu dieser weitausgesponnenen Erbsündenlehre wie man wolle (sie macht das Gequälte und Unverständliche am Buch aus. „Wer es fassen kann, der fasse es!" S. 111): Man hat auch ohne orthodoxe Interpretation eine straffe und unbarmherzig wahre Forderung an das Geistige im Menschen vor sich. Der kategorische Imperativ Kants in persönlicher Erfahrung der konkreten Seele ist uns wieder einmal vor Augen gehalten, und deutlicher als in der Abstraktheit Kants, auf die Gewissheit höherer Abkunft im religiösen Gefühl gegründet. Wir brauchen solche höchste Zumutung an das Beste in uns, und wir müssen wissen, dass wir mit der blossen Verankerung im Sinnlich-Gegebenen nicht zu konsequenter und durchhaltender Sittlichkeit kommen. Es sei der Bibelglaube und das Christentum in Reinkultur, wie Förster es will, oder es sei, woran wir uns auch zu halten getrauen, die völlige Anerkennung und Gewissheit eines uns übergeordneten höchsten Lebens und der Glaube an unsere Zuordnung zu ihm und unsere Verantwortung ihm gegenüber

— nur das bewusste Übergewicht eines Geistigen im Menschen über alle Willkür des Augenblicks und Zufalls begründet einen Charakter. Auch das wollen wir anerkennen: Die scharfe Formulierung des seelischen Dualismus in der Erbsünde mit ihrem konkreten Bilde des ständig drohenden und eintretenden Abfalls des Geistigen zum bloss Triebhaften ist zum mindesten eine vorzügliche Veranschaulichung eines Tatbestandes, der auch eine Interpretation auf breiterer philosophischer Grundlage verträgt. Und vor allem: Die klassischen Beispiele der christlichen Ethik bleiben die grossen Beispiele einer fruchtbaren Ethik überhaupt.

Förster geht nun mit der gewonnenen Einsicht in das „Material" des Erziehers, in die menschliche Natur, an die Kritik der religionslosen Pädagogik. Man versteht nach dem oben Gesagten, dass es da gibt ein Kapitel über „Irrtümer der Freiheitspädagogik", über moderne „Sexualpädagogik", über „Unzulänglichkeit des Appells an die sittlichen Naturanlagen", über „die Illusion der Selbsterlösung" und besonders über „Natürliche und übernatürliche Willensbildung". Bevor man Willenspädagogik, etwa Willensgymnastik nach amerikanischen oder indischen Rezepten treibt, muss man wissen, was im innersten Grunde man will. Ein guter Wille kann nicht durch blosse Schulung des Willens entstehen, sondern erste Voraussetzung wahrer Willensbildung ist die rechte innere Beschaffenheit. Unerschütterliche Ideale, nicht blosse Willensgymnastik, geben dem Willen Kraft und Richtung.

Mit einer eingehenden Erörterung ist die Psychanalyse bedacht. Zwar redet Förster von einem Standpunkt aus, der dem ganzen Sinn und Vorgehen der Psychanalyse zum vornherein nicht günstig gegenübersteht. Es kämpft hier Dogma gegen Dogma, nur dass freilich dasjenige Försters ungleich tiefer verankert ist als das andere. Zunächst hebt Förster das Verdienst der neuen Lehre hervor, die schwere Gebundenheit des Menschen an die Triebwelt durch ihre Theorie der Verdrängung und Stauung im Unbewussten aufgezeigt zu haben. Aber er bezieht die Möglichkeit und Tatsache der Komplexentstehung auf ein tieferliegendes Übel, auf die falsche oder schwache Grundhaltung der Seele. „Die religiös orientierte Psychologie bestreitet also keineswegs, dass sexuelle Komplexe (Erfahrungen, Wünsche, Affekte) einen weit grösseren Einfluss auf das ganze Seelenleben haben, als man gewöhnlich annimmt, wohl aber geht ihre Analyse der psychischen Zusammenhänge noch hinter die sexuellen Komplexe zurück, nämlich auf die tiefere Ursache aller Übermacht der sexuellen Sphäre; sie behauptet...: der Absturz der höheren Seelenkräfte in die sexuelle Sphäre sei es, der die krankhafte Hypertrophie dieser Funktionen verschulde. Die Heilung könne dementsprechend auch nicht durch Herumwühlen in den sexuellen Symptomen des Abfalls, sondern nur durch „Wurzelbehandlung" des fundamentalen Übels erfolgen" (S. 124). Gegen die einseitige Deutung der Psychanalyse und ihre Bewusstmachung von Dingen, die besser unbewusst bleiben, hat Förster scharfe Worte, ebenso gegen den Schein, den eine psychologisch falsche Theorie aufkommen lasse, „dass die starke und konsequente Zurückdrängung von Trieben und Wünschen seelisch, nervös und physiologisch krank mache (S. 298). Dr. *W. Guyer.*

(Schluss folgt.)